

Qualitatives Torkado-Modell (Hypothesen und Studien zu freien 3D-Schwingungen)

von Dipl.Phys. Gabi Müller

Freie Energie und Physik

Wann und von wem der Menschheitstraum von der unerschöpflichen und leicht zugänglichen Energie das erste mal geträumt worden ist, wissen wir nicht. Wahrscheinlich war es eine Homo-Sapiens-Frau, die nachts ein Feuer bewachte. Seitdem sind die Bemühungen nicht abgerissen, Energie aus der Urquelle zu schöpfen statt aus den Differenzen zwischen ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen. Als Quelle dieser Urenergie wurden frühzeitig Raum oder Gravitation ins Visier genommen, wobei sie im Laufe der Jahrhunderte einige Umbenennungen erfuhr. Eine der geläufigsten Bezeichnungen im westlich geprägten Sprachraum ist „Freie Energie“ (FE), je nach Blickwinkel auch als „Nullpunkt-“, bzw. „Raumenergie“ bezeichnet, die wiederum oft mit dem falsch ausgelegten Begriff „perpetuum mobile“ in Verbindung gebracht wird. Dabei wird sogar von aufgeklärten Kritikern übersehen, dass der Energieerhaltungssatz nur für thermodynamisch geschlossene Systeme gilt, die es de facto nicht gibt. Die derzeit „auf dem Markt“ befindlichen FE-Geräte schöpfen ihre Energie deshalb auch nicht aus dem Nichts, sondern...

Nun ja, aus welcher Quelle die kommt, ist nicht bekannt bzw. heiß umstritten. Klar scheint derzeit nur, dass es Geräte gibt, die offenbar mit der Gravitation anders wechselwirken als sie es laut Schulphysik eigentlich dürften.

Ein Beispiel ist die sogenannte Würth-Maschine, von ihrem Erfinder Felix Würth auch „Trägheitsaktives Schwungsystem“ genannt. Das Besondere an ihr und ähnlichen Konstruktionen: Die bewegliche Teile (Schwungmassen) schwingen nicht nur horizontal oder vertikal bzw. in einer Ebene, sondern rotieren um mindestens zwei getrennte Rotationsachsen und „erzeugen“ so Brems- und Beschleunigungsphasen.

Betrachtet man das Schwingungsmuster genauer, ergibt sich in erster Näherung eine geschlossene, flache Spiralwicklung in oder auf einem Torus. Dabei verläuft die Bahnkurve in der Phase der Energieaufnahme gleichzeitig abwärts **und** seitwärts. Zudem ist sie asymmetrisch gebaut, wobei der abwärts führende Wegabschnitt länger, flacher und beschleunigt verläuft (Außenhälfte des Torus), während der aufwärts führende Abschnitt (Innenteil des Torus) eher steil, kurz und weniger gebremst erscheint. (Abwärts im Sinne einer Bewegungsrichtung bezieht sich hier auf die Hauptrichtung des die Bewegung einbettenden Feldes, das man auch als „Mutterfeld“ bezeichnen kann.)

Ähnliche Bahnverhältnisse finden sich bei einem Blick in die Strömungsverhältnisse in flüssigen oder gasförmigen Systemen. Auch dort bilden sich oft kaskadenförmige Unterstrukturen mit immer neuen, kleineren exzentrisch drehenden Walzen, die sich in der Regel nur mit zusätzlichen Vektoren beschreiben ließen. Da sich solche komplizierten Bewegungsmuster bisher analytisch kaum vollständig darstellen lassen, sind auch keine entsprechenden physikalischen Erhaltungssätze aufgestellt worden – ein Defizit, das zu beheben eine der Aufgaben der Neuen Physik sein wird.

Ein weiteres Problem: Bei Anwendung des Energieerhaltungssatzes wird in der Regel Quellenfreiheit vorausgesetzt. Hierbei werden jedoch mögliche Quellen vernachlässigt: z.B. die durch Gravitation beschleunigten Bewegungen oder die Corioliskomponenten, die von der zweiten Drehachse verursacht werden. Fälschlicherweise wird dabei von einer Punktmasse ausgegangen, obwohl eine zusätzliche, bahnbestimmende Eigenrotation stattfindet.

Darüber hinaus wird das Gravitationsfeld im Standardmodell als statisch betrachtet, obwohl es vermutlich dynamische und dem allgemeinen oder lokalen „Trend“ entgegengesetzte Anteile und Bewegungskomponenten enthält, die mathematisch nur nicht erfasst sind.

Das von mir vorgeschlagene Torkadomodell ist ein Ansatz, der diese sich dann asymmetrisch darstellenden Anteile berücksichtigt.

Was ist ein Torkado ?

Torkado ist als Wortschöpfung von Tornado abgeleitet, der als Spezialfall eines Torkados gelten kann. Der Begriff steht somit für eine Kategorie charakteristischer Schwingungsmuster, die durch ihre Form und Verknüpfung verantwortlich für die Aufrechterhaltung aller Materie- und Energieflüsse in der Welt sind.

Ausgangspunkt war zunächst der bekannte Gedanke, dass es in einem absoluten Bezugssystem weder geradlinige Bewegung noch absolute Ruhe gibt. Zudem beschreiben die derzeitigen Modelle die dreidimensionalen Schwingungen als Überlagerung fortschreitender transversaler und longitudinaler Schwingungsanteile, die jeweils annähernd sinusförmig verlaufen. Dabei wird impliziert, dass es eigenstabile Schwingkörper gibt, die auch ohne Schwingung verlustfrei existieren können – eine Voraussetzung, die eigentlich unzulässig ist, denn keine Struktur kann sich ohne Energienachschub auf Dauer selbst erhalten, auch wenn sie scheinbar nicht schwingt.

Dieses Modelldefizit behebt das Torkado-Modell. Kurz gesagt, stellt es das universale Raum-Zeit-Muster einer fraktal „verknüpften“ und sich damit selbsterhaltenden Schwingung dar. Verknüpfung bedeutet, dass ein charakteristischer Torkadoabschnitt (nämlich der Energie pumpende) gleichzeitig Abschnitt und Teil des Schwingungsprozesses des übergeordneten Systems ist. Dieses wiederum stellt einen anderen „eigenen“ Torkado dar. In die Wirklichkeit übersetzt wäre also das Universum ein einziger riesiger Torkado, dessen Schwingungskaskade sich bis in den subatomaren Bereich oder gar bis auf die Plancklängen-Ebene fortsetzt.

Tornados und Wasserwirbel sind demnach genauso Teil dieser Kaskade, wie Atome, Planetensysteme oder Galaxien.

Besonders deutlich wird dieses „Selbsterhaltungsprinzip“ bei mechanischen Schwungsystemen, wie dem Würth-Getriebe /2/, denn es kann nicht nur theoretisch Overunity produzieren, sondern auch praktisch, wie laut Aussage des Erfinders Messungen ergeben haben.

Die Energie bei diesen asymmetrisch rotierenden Systemen kommt natürlich nicht aus dem Nichts, sondern wird aus den Schwingungen (Torkados) des jeweils übergeordneten Mutter-Systems abgezapft – die letztendlich aus planetarer, solarer und galaktischer Bewegung stammen.

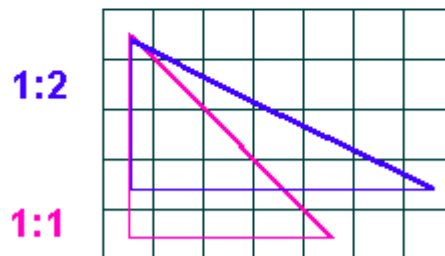
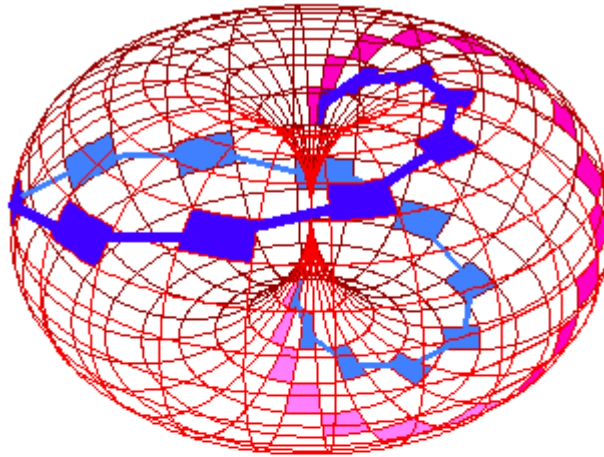
Ein Torkado ist jedoch nicht nur eine räumliche geschlossene Spirale mit pulsierendem Radius (dies würde bereits auf eine beliebige Torus-Spirale zutreffen), sondern zeichnet sich durch ein ganz spezifisches Merkmal aus: die nichtsinusförmige und zeitlich asymmetrische Pulsation der Bewegungsradien.

Indem eine Halbwelle der Mutterschwingung dem jeweiligen Subsystem als energetische 'Nahrung' dient, kann das System seine dissipativen Verluste ausgleichen.

Indem sich das resonant schwingende Tochtersystem im Mutterfeld räumlich richtig ausrichtet, wird es zu einer Art Ventil. Oft genügt es dabei, die ungünstige Halbwelle des Muttersystems einfach 'zu schneiden', sich in eine Art Teilchenzustand zusammenzuziehen, statt mit ihr zu interagieren, wie es wieder in der nützlichen Halbwelle die Regel ist – wie die Goldmarie, die unterm Torbogen ihre Schürze ausbreitet, um das herabfallende Gold einzufangen oder sich klein machen würde, wenn es Pech regnet.

Inverser Torus als erstes Modell

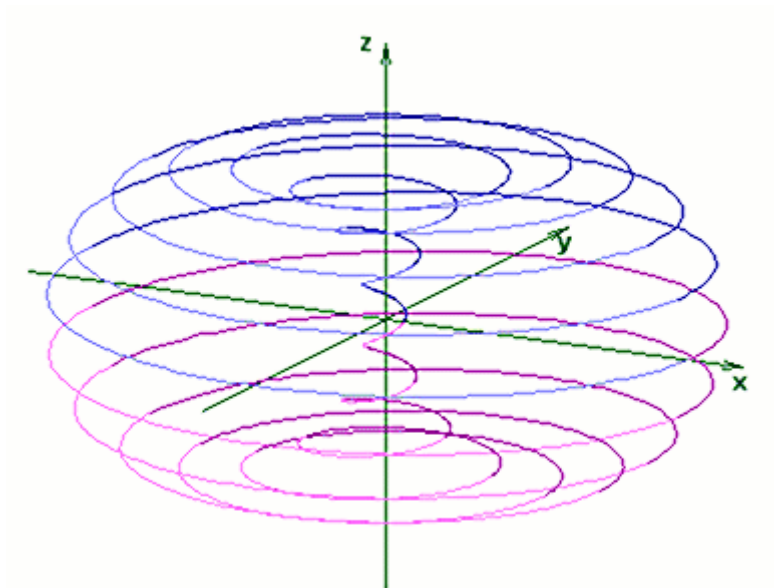
Betrachten wir einige Modelle. Zunächst einen relativ einfachen Torus aus Kreislinien und mit einem gegen Null gehenden „Loch“ in der Mitte, weshalb er als Dorn-Torus bezeichnet wird.



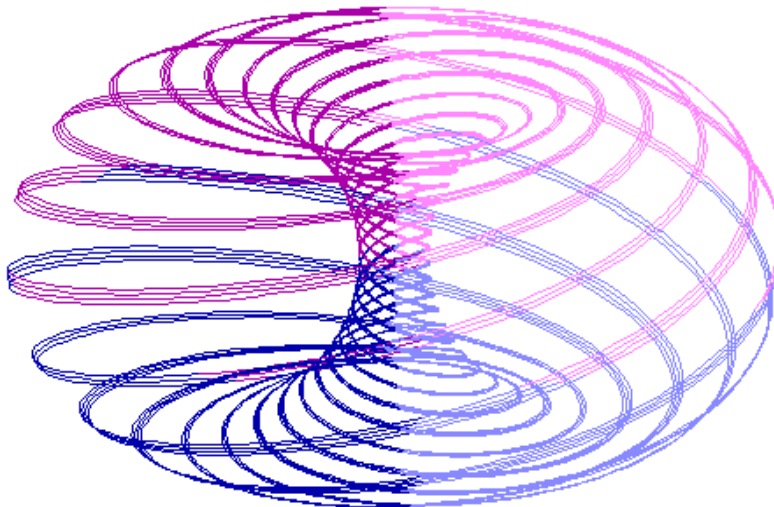
3/2 Umläufe außen

1/2 Umlauf außen

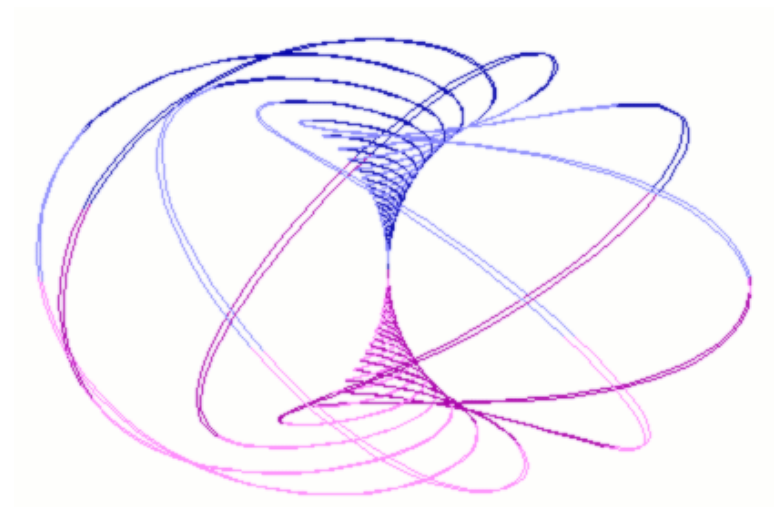
Statt aus Kreislinien kann solch ein Torus auch aus Spiralen erzeugt werden, die zudem unterschiedlich steile bzw. flache Anstiegswinkel und/oder von Null verschiedene „Dorndicken“ aufweisen können, wie die folgenden Bilder zeigen:



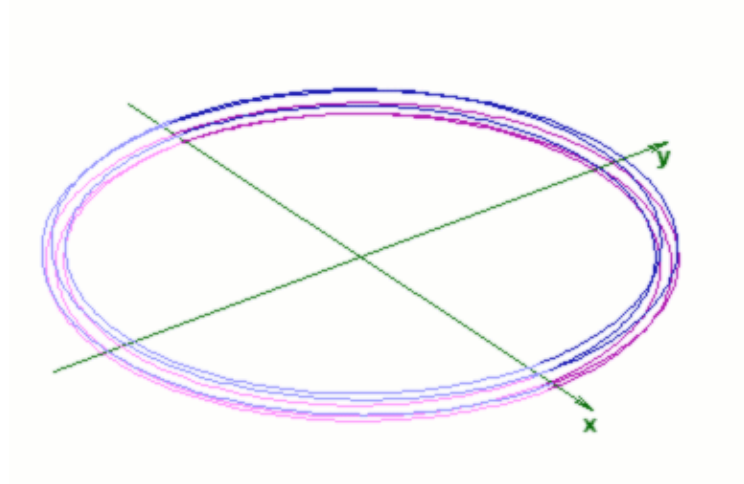
Hier ist die Schrittweite der Winkeldrehung um die z-Achse z.B. größer als die Schrittweite der Winkeldrehung um die Torusschlauch-Achse.



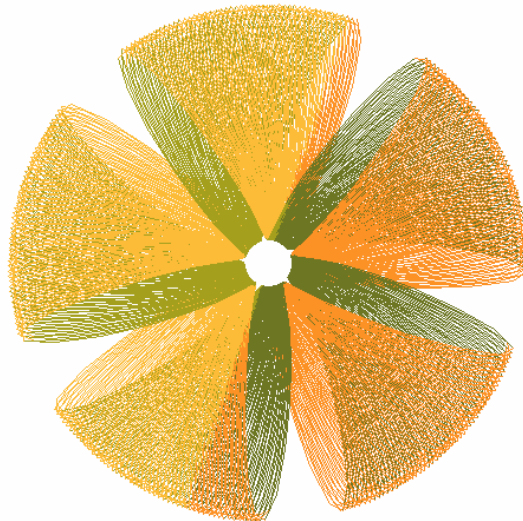
Ästhetisch reizvoll wirkt das Gebilde, wenn man die Schrittweiten mit dem Goldenen Schnitt verknüpft. Hier wieder als Dorntorus:



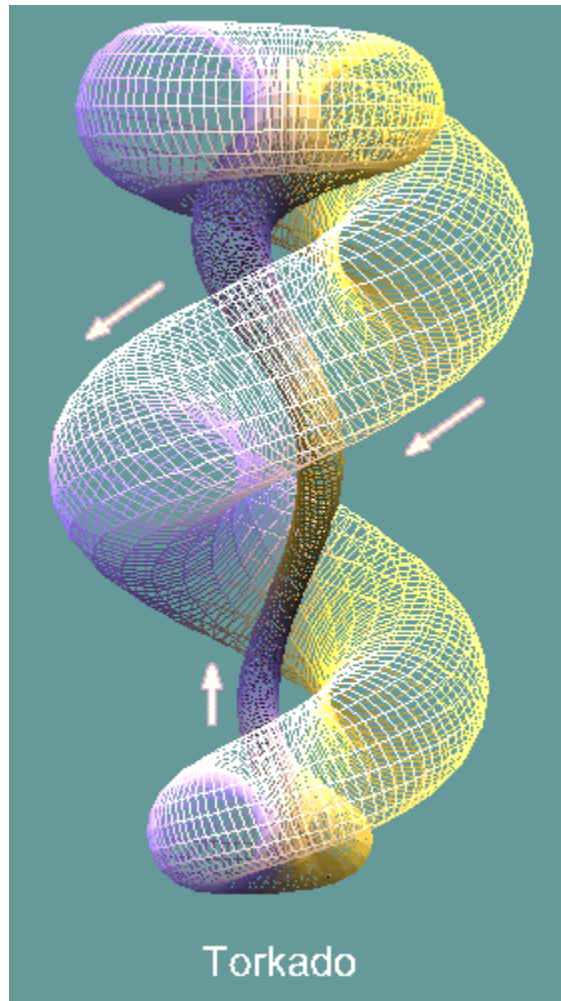
Sogar die Planetenbahnen lassen sich auf einer Torusfläche darstellen.



Die gleichen Energieflüsse sind in Früchten zu erwarten, wie diese Grafik zeigt. Das einer Orange ähnelnde Schwingungsmuster wurde mit der gleichen Software erstellt wie der Planetentorus und die vorhergehenden Bilder.



Im nächsten Bild sieht man eine einzige vertikal auseinandergezogene Wirbellinie mit einem außen herum gewundenen schlauchförmigen Muster, das als Magnetfeld interpretiert werden kann:



In dieser Darstellung wird deutlich, dass der Nordpol (oben) größer als der Südpol (unten) ist – Voraussetzung für die außerordentlich wichtige Funktion als Energiepumpe. Daraus lässt sich zurückgreifend eine Voraussetzung für die Konstruktion dieses Modells ableiten: Der Schlauch eines Ausgangs-Torus für einen Torkado darf keinen Kreisquerschnitt aufweisen, sondern muss einen eiförmigen Querschnitt besitzen!

Torkado in der Elektrodynamik

Wie bewegen sich nun geladene Teilchen in einem elektromagnetischen Feld?
 In Spiralen! Nicht in Kreisen. Selbst wenn sie infinitesimal betrachtet ein kreisförmiges Magnetfeld erzeugen, muss ein solches Feld in Wirklichkeit Spiralen bilden. In einem Mehrteilchensystem, so könnte man sagen, treffen also Spiralen immer auf Spiralen. Wobei das Problem weniger im Zusammenspiel der Teilchen besteht, als vielmehr darin, dass unsere Mathematik dafür noch keine Verarbeitungswerkzeuge bereitstellen kann.

Betrachten wir das mathematische Kreuzprodukt, z.B. der Induktion: Es wird angenommen, dass das elektrische (E) und das magnetische Feld (H) senkrecht aufeinander stehen. Das ist wahrscheinlich eine unzulässige Vereinfachung. Denn schließlich ändern die ineinander verwundenen Spiralen ständig die Richtung. Besonders im Polgebiet kommt es jeweils zu einer Phasenverschiebung von 90 Grad.

Wie nun behandelt man Spiralen mathematisch? Wie oft sollte man diesen Spiralenzuwachs addieren und wie klein darf 'infinitesimal' sein? Setzen die Planckschen Quanten hier eine Grenze?

Die Spiralen bilden nach „oben“ und nach „unten“ fraktal immer wieder neue Torkados. Jede Ebene, in der sich ein größerer Torkado schließt, ist ein eigener festumrissener Bereich, dessen Größe und Abstand zum darüber oder darunter liegenden Torkado von den ganzzahligen Umdrehungszahlen bestimmt wird. Der Begriff „infinitesimal“ ist hier ebenso unzulässig wie die Verwendung einer Punktmasse.

Trotzdem werden beide mehr oder weniger gedankenlos benutzt - dabei geht mit der Verwendung dieser Begriffe und der an sie gekoppelten Mathematik das Verständnis der negentropischen Pumpmechanik verloren!

Kein Wunder, wenn das mathematische Lieblingsinstrument der Theoretischen Physiker immer noch „Linearisierung“ heißt. Besonders nichtlineare Gleichungssysteme werden über numerische Infinitesimal-Verfahren oder analytisch über 'Exponentialansätze' (ebene Wellen) gelöst - auch wenn da gar nichts eben ist! Und auch nicht sinusförmig, wie wir jetzt wissen. Es wird linearisiert, weil die Mathematik es so vorgibt und andere Algorithmen und Verfahren, etwa das der Fraktale, zu neu sind. Ihr Entdecker Benoit Mandelbrot wurde 20 Jahre lang von seinen Mathematikerkollegen ausgelacht. Jetzt sind wieder 20 Jahre vergangen, aber **nichts** von diesem Wissen wurde von der Physik aufgegriffen und in die numerischen Verfahren integriert. Die Chaostheorie gilt immer noch als exotisches Fachgebiet. Wann werden die Physiker bemerken, dass sie mit Theoriwerkzeugen aus dem 18. und 19. Jahrhundert keine Physik des 21. Jahrhunderts entwickeln können?

Das kann hier natürlich auch nicht geleistet werden. Doch scheint es nicht unwahrscheinlich, dass der Selbstbildungsprozess eines Torkados später einmal durch eine mathematisch eigenständige Operation dargestellt wird. Diese würde dann das Kreuzprodukt verallgemeinern und uns dann so einfach erscheinen wie etwa die „Rechte-Hand-Regel“.

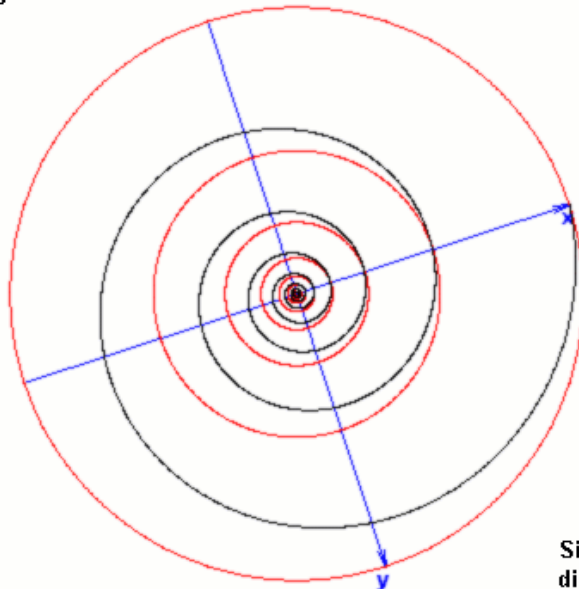
Widerstandsfreie Wirbelbildung

Es gibt Spiralbewegungen, bei denen wesentlich größere Radius-Schwankungen auftreten können. Etwa bei der widerstandsfreien (rechtsdrehenden) Einwirbelung eines strömungsfähigen Mediums (Wasser, Luft, Äther). Diese Art von Spirale erreicht bei jeder Umrundung bereits die Hälfte des vorigen Radius. Auch weist sie nur wenig mehr als die neunfache Länge des Start-Radius auf. Hat sie die neunfache Länge erreicht, beträgt der Restradius nur noch $0.618034 \cdot 1/100$ des Startradius. Die Radius-Schrittweite im Verhältnis zur Winkel-Schrittweite ist immer genau $1/9$. Über den umgekehrten Weg, die linksdrehende Spirale, wird der Wirbel wieder aufgelöst.

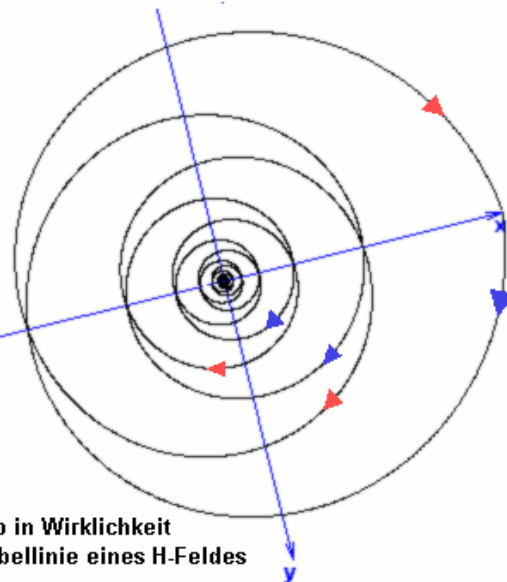
Harmonie-Spirale der Schrittweiten (dphi, dR) mit

mit
 $dR = (d\phi \cdot R) / 9$

Die Radien der roten Kreise halbieren sich jeweils:



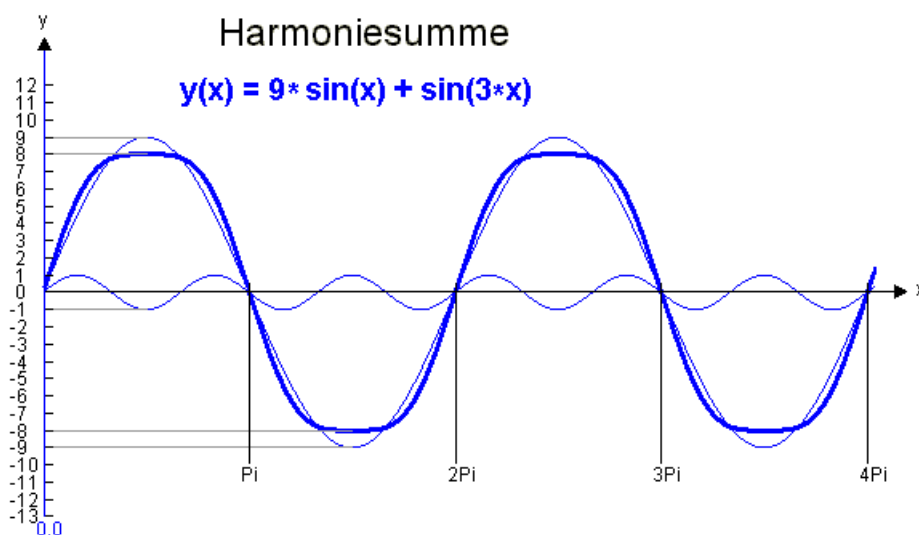
Spirale einwärtsführend und wieder in gleicher Drehrichtung auswärts führend, geschlossene Kurve:



Sieht so in Wirklichkeit die Wirbellinie eines H-Feldes aus ?

Das mehrfache Vorkommen der Zahl 9 in dieser Spirale legt die Vermutung nahe, dass ein Zusammenhang zur Harmoniesumme $S = 9 \cdot \sin(x) + \sin(3x)$ besteht. Deren Graf weist einen sinusartigen Verlauf auf. Der Unterschied zur idealen Sinuskurve: an den Extremwerten gibt es Plateaus!

Subtrahiert man die beiden Sinusfunktionen, statt sie zu addieren, ergibt sich ein symmetrisches Dreieckprofil. Unterscheiden sich zwei Frequenzen um den Faktor drei, sind sie gut zur resonanten Energieübergabe geeignet (Widerstandsfreiheit).



Die Skalenvergrößerung eines Körpers um den Faktor 2 vergrößert sein Volumen um den Faktor 8. Und in der Harmoniesumme hat das Ergebnis der Addition $(9-1=8)$ immer genau die achtfache Amplitude der kleineren Skala.

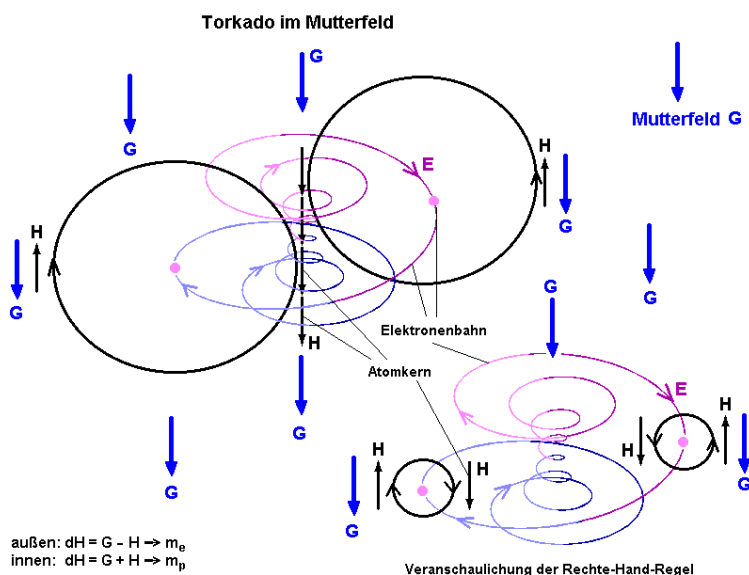
Das Massenverhältnis $m_p/m_e = 1835$ läßt sich auch als $0.896 \cdot 2^{11}$ schreiben. Das ist eine fast 11malige Verdopplung. Im Torkado-Modell sind H-Feld und Masse proportional. Befindet sich der Atomkern also in der elften Spiralenwindung einer Harmoniespirale? Dann hätte das vom Elektron erzeugte H-Feld jeweils fast den Radius der Elektronenbahn und alle nach unten weisenden H-Feldlinien würden sich in der Mitte konzentrieren, wo die 11. Spirale nur ein Tausendstel neben dem Mittelpunkt liegt!

Ein solches Feldmodell wurde auch vom Erfinder des Aquapolgerätes, Wilhelm Mohorn, vorgeschlagen, der übrigens die Harmoniespirale als metallische Bauform patentiert hat.

Atome

Wie oben erwähnt, kann ein Torkado-Wirbel auch als Atom-Modell genutzt werden. In der folgenden Abbildung wird das klassische H-Feld und Gravitationsfeld als Vektor dargestellt, sowie das bekannte Induktionsgesetz für bewegte elektrisch-negative Ladungen als Rechte-Hand-Regel. Der Atomkern erscheint dann nicht mehr als eigenständiges materielles Gebilde, sondern als komprimierte H-Feldsumme im Inneren des Elektronenwirbels, die dann eine Zone des Mangels an Äthermaterie darstellt. Nur die Elektronen sind geordneter bewegter Äther. Wie das kalte Wasser in der Mittelachse eines Wirbelrohres ist das dabei gebildete H-Feld ein durch Sog erzeugter Äther-Unterdruck-Bereich, wobei die Neutronen die im aufsteigenden Gegenfluss bewegten inneren Elektronen (Erzeuger der Neutronenmasse) mit ein schließen. Für jedes Proton gehört sein erzeugendes Elektron in die Atomhülle, das ist die abwärtsführende Außenbahn.

Hier eine Darstellung des Masseunterschiedes zwischen Elektron und Proton bei Annahme einer G-Stärke (Mutterfeld) von 918 und einer H-Stärke (Tochterfeld) von 917. Wie zu sehen, sind G und H außen entgegengerichtet, wodurch sie sich fast aufheben (Einheit 1 als Differenz), während sie innen gleichgerichtet sind ($G+H=1835$).



Bewegung in Hierarchien

Sind nun Freie Energie, Raum-, Nullpunkt-, Tachyon- und Orgonenergie sowie Chi, Prana usw. verschiedene Formen der gleichen Urenergie?

Oder geht es gar nicht um dieselbe Quelle, sondern um das selbe Bewegungsprinzip, das auf allen Skalenebenen gleichermaßen vorkommt, im Atom genauso wie in einer Galaxie?

Die Natur ist hierarchisch aufgebaut, und es muss einen Mechanismus geben, der bei jeder Stufe die Energie-Übergabe an die darunter liegende Stufe sichert. Damit ist **nicht** Dissipation gemeint, denn dieser Mechanismus wirkt ja gerade gegen diese. Nur Systeme (Atome, Galaxien und alles dazwischen), die eine Energiepumpe besitzen, bleiben hinreichend stabil. Alle anderen haben nur einen sehr kurzen Auftritt in der Welt – ein Gedanke, der in der modernen Physik noch nicht weit verbreitet ist.

Um diese 'Pumpe' zu bauen, müssen folgende Bedingungen erfüllt sein:

- Divergente Feldlinien (Konstantin Meyl sagt dazu "eingeklemmte Pole")
- räumliche Pulsation (Periodizität in zwei verschiedene Richtungen)
- Symmetriebruch als Diodenwirkung (Ventil)

Elementarwellen-Resonanz

Gitterkonstante

Zur Überprüfung der Thesen und des Modells wurden einige Kristall-Gitterkonstanten untersucht. Anwendung fand dabei die **Elementar-Resonanz-Gleichung von Frithjof Müller**: $L=Z \cdot \lambda_C \cdot 2^N$. (Z = Kernladungszahl, λ_C =Comptonwellenlänge für Elektronenmasse $\lambda_C=h/(mc)$, h = Plancksches Wirkungsquantum, m = Elektronenmasse, c =Lichtgeschwindigkeit, N = ganze Zahl)

Element	Kernladungszahl Z	Gitterkonstante gemessen	Länge berechnet	für N
Natrium	11	428 pm	426.9954 pm	4
Silizium	14	543 pm	543.4486 pm	4
Kupfer	29	286 pm	281.4288 pm	2
Ruthenium	44	427 pm	426.9954 pm	2
Cäsium	55	267 pm	266.8721 pm	1
Iridium	77	383 pm	373.6209 pm	1

Tabelle 1

Es gibt viele weitere Treffer, wenn man $L/3$ oder $L/3/5$ betrachtet.

Wie man sieht, ist bei den genauen Treffern der Faktor 7 und der Faktor 11 vertreten, aus dem sich, neben der sehr guten Näherung $11/7=\pi/2$, die erste Näherung $11/7=\phi=1,618$ bilden lässt. Sowohl ϕ als auch $\pi/2$ spielen beim Kristallaufbau offensichtlich eine große Rolle und werden bei Elementen, die keine 11 oder 7 in der Protonenzahl haben, vermutlich durch eine Extra-Dynamik erzwungen, die die Zellengröße verändert.

Die Länge der Harmoniespirale ist bei 7 Windungen genau um das Neunfache größer als ihr Radius. Bei einem weiteren Faktor 11, hier die Elektronenzahl, ist automatisch ϕ in erster Näherung realisiert.

Die Rolle der 11 und der 7, zusammen mit Wasserstoffresonanzlängen, findet sich auch wieder im Ägyptischen Pyramidenbau (siehe www.torkado.de/aegypt.htm). JavaScripte zum Nachrechnen sind hier zu finden: <http://www.aladin24.de/htm/elementarresonanz.htm>

Andere Beispiele

Die Größenebene $N=33$ kommt sehr oft in technischen Geräten vor, wie z.B. beim Fleischgaren (Kohlenwasserstoff) in der Mikrowelle, wo die Resonanzlänge $L=125,04$ mm eine wichtige Rolle spielt ($Z=6$, $N=33$).

Wie in Tabelle 1 zu sehen, beträgt die Würfel-Kantenlänge (Diamantstruktur) des Si-Gitters $0,543$ nm und lässt sich mit Faktor 2^{27} vergrößern auf $72,88$ mm bzw. $145,76$ mm mit Faktor 2^{28} , wie sie Will Busscher mit seiner Lecher-Antenne gemessen hat.

Will Busscher fand ebenso die für Menschen und gleichermaßen für Magnete relevante Resonanzlänge von 152 mm, die sowohl für Kupfer, $L=29 \cdot C_e \cdot 2^{31} = 151,1$ mm und Elektronenmasse (in C_e), als auch für Eisen, $L=26 \cdot C_p \cdot 2^{42}$ und Protonenmasse (in C_p), gilt. Für Magnete ist Eisen-Kernresonanz sehr logisch, beim Menschen kann es am Hämoglobin-Eisen im Blut liegen.

Die Resonanzlänge für Eisen beträgt bei $N=17$ genau $0,0082678$ mm ($L=26 \cdot C_e \cdot 2^{17}$) – was genau dem Durchmesser eines gesunden lebendigen Erythrozyten entspricht. Wird dessen Größe also vom Eisenatom des Hämoglobins beeinflusst? Steuert es allein durch seine Resonanzlänge das Zellwachstum?

Das könnte möglich sein, denn zu kleine, zu junge oder kranke Erythrozyten sind nicht funktionsfähig. Und zu große sterben – wenn sie aus der Resonanz gewachsen sind.

Übrigens: Kupfer ($Z=29$) und Eisen ($Z=26$) bilden ein so gutes Team für Spulen und Trafos, weil sie gleichzeitig hüllen- und kernresonant zusammenliegen. $26/29 = 0,89655$ und $m_p/m_e = 0,89655 \cdot 2^{11}$.

Würth-Technik

Wie das Torkado-Prinzip in einem Schwungsystem optimal genutzt werden kann, zeigt exemplarisch das sogenannte Würth-Getriebe, dessen neueste Version durch bessere Ausnutzung der Gravitationsbeschleunigung die eingespeiste Leistung verdoppeln bis verdreifachen kann.

Das neue Getriebe arbeitet vollautomatisch mit den Eigenschwingungen des (mehrfach gefalteten) Armes und benötigt so keine Umlaufsteuerung mehr. Der Arm ist eine Art frei schwingende Feder, die auch ohne Umdrehung aufgrund der hohen Masse vertikal schwingen kann. Sie wird beim Rotieren nach außen gestreckt und vom Material dann im kurzen Sägezahnenteil periodisch zurückgezogen während das System nach oben wippt.

Während der Drehung vollführt die Schwungmasse keinen Kreis mehr um die Exzenterachse, sondern wandert neben einer noch kürzeren r - und z -Schwingung nur wenige Grad horizontal auf dem Bogen hin und her.

Das Ganze ist ein schwingendes Feder-Masse-System, das in einer Richtung der Gravitation als antreibende Kraft unterworfen ist (Federkonstante(dz)) und waagrecht nach außen der Rotations-Fliehkraft (Federkonstante(dR)). Diese beiden Anteile schwingen aufgrund der resonanten Anordnung so, dass sie gleichzeitig das Material belasten und dann wieder gleichzeitig entlasten. Als Folge (Bernoulli!) entsteht invers dazu eine longitudinale Schwingung in Hauptdrehrichtung, wobei auch hier das Material als Masse-Feder-System jeweils dagegen arbeitet und eine passende Federkonstante für diese Bewegungsrichtung braucht.

Doch eine irgendwie in 3D-schwingende Feder, die man um eine Drehachse rotieren lässt, erbringt deshalb noch keinen Overunity-Effekt.

Warum klappt es dann hier ?

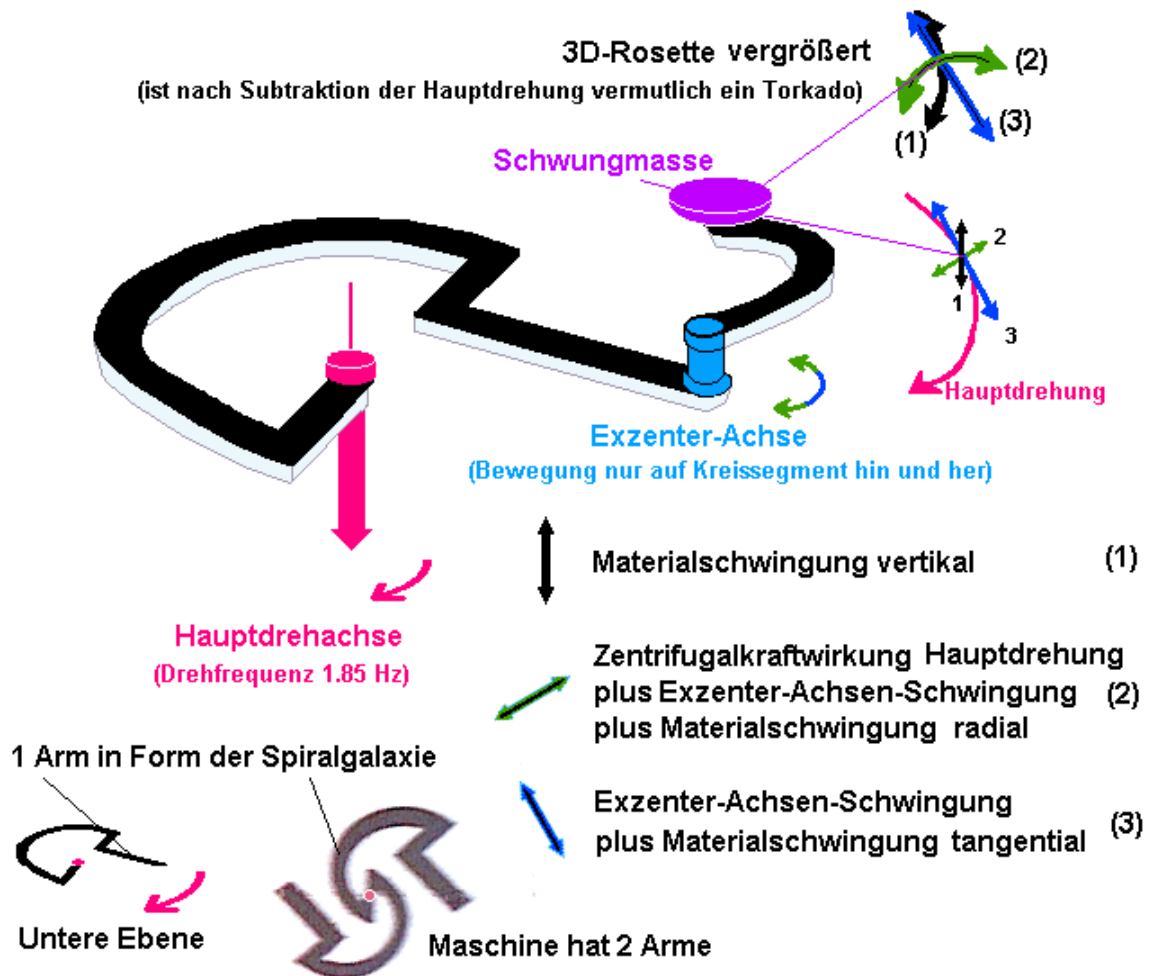
Ich meine, weil sich alle drei Einzelschwingungen zusammen zu einer asymmetrischen Raumkurve in Torkadoform summieren, die zudem im Laufe einer Umdrehung mehrfach wiederholt wird.

Das Aufsteigen gegen die Schwerkraft und das Heranziehen gegen die Fliehkraft erfolgt durch die elastischen Rückstellkräfte des gequälten Materials schneller als die vorherige umgekehrte Bewegung. Während dieser Rückschwingbewegung entsteht ein kurzer aber starker Kraftstoß vorwärts, der bis zur Drehachse vordringt und sie in Drehrichtung beschleunigt. Dafür sorgt die Form der „Spiralgalaxie“. In der zweiten, längeren Schwingphase ist der bremsende Kraftstoß schwächer, denn die gleiche Energie ist in Richtung Drehachse nunmehr länger unterwegs. In den Winkeln der Spiralgalaxie wird seine Energie als Wärme und Widerstand verbraucht.

Diese Spiralgalaxie wirkt wie eine Diode. Wie im Bild ersichtlich wird, reißt der kurze Vorwärtsschub sofort beschleunigend an der Drehachse, während der langsame Rückwärtsschub nur die äußeren Armbiegungen zusammenknickt und so nur ein Minimum an Kraftwirkung an der Drehachse ankommt.

Ein wichtiger „Trick“, der die Maschine erst wirklich zum Laufen bringt, besteht wahrscheinlich in der richtigen Dimensionierung der Armlängen und Massen. Die Gesamtlänge eines Armes entspricht ziemlich genau $L \cdot \phi$. (L ist Resonanzlänge für das schwingende Material, hier Eisen; $\phi = (\sqrt{5} + 1) / 2$).

Schwungmassen-Getriebe von Felix Würth



Die Materialschwingung nach unten (1) wird durch die Gravitation erzeugt, durch die Form des Armes mit Hilfe der Hauptdrehung in radiale (2) und tangentiale (3) Schwingungen umgeformt und nur die vorwärtsweisende (beschleunigende) tangentiale Komponente bis zur Drehachse fortgeleitet. Die Rückwärtsweisende verformt lediglich den Arm.

Die Drehung des Armes wird rhythmisch beschleunigt, wenn die tangentiale Schwungmassen-Schwingung in Drehrichtung zeigt. Diese Beschleunigung reicht aus, die Reibung zu kompensieren und die in die Drehung zu investierende Energie mindestens zu verdoppeln.

www.torkado.de

Wirbeltheorien bzw. auf Wirbeln beruhende Gravitationstheorien und kosmologische Modelle sind natürlich nichts Neues in der Physik.

Neu ist jedoch die beschriebene prinzipielle Asymmetrie mit dem dazugehörigen Pump-Mechanismus.

Die alte Physik war für geschlossene Systeme gemacht, die es nicht geben kann. Die Torkado-basierte Physik beschreibt einen Mechanismus, der Stabilität und Offenheit vereint.

Quellen

- /1/ Callum Coats:** "Naturenergien verstehen und nutzen. Viktor Schaubergers geniale Entdeckungen.", Omega Verlag, 4.Auflage 2003 , ISBN 3-930243-14-8
- /2/ Felix Würth:** Fliehkraft – Energiequelle der Zukunft, raum&zeit Nr.124, Juli/August 2003, Seite 16-19
- /3/ Dipl.Ing. F. Arne Obst:** Würth-Maschine nutzt G-Welle, raum&zeit Nr.124, Juli/August 2003, Seite 20-23
- /4/ Günther Wehr:** Ungelöste Probleme der Physik. Einführung der Krümmungsbeschleunigung in die klassische Mechanik, Verlag Haag+Herchen, 1999, ISBN 3-86137-810-8
- /5/ Peter Lay:** Experimente mit Freier Energie, 2002 Franzis Verlag, Poing, ISBN 3-7723-5400-9
- /6/ Prof.Dr.Ing.Konstantin Meyl:** Elektromagnetische Umweltverträglichkeit, Teil 3 ISBN 3-9802 542-7-5
- /7/ Adolf und Inge Schneider:** Energie aus dem All. Das Geheimnis einer neuen Energiequelle, Jupiter-Verlag, 2000, ISBN 3-906571-17-3
- /8/ Günther Baer:** Spur eines Jahrhundertirrtums, 1997, Spur-Verlag Dresden, ISBN 3-9803360-4-2
- /9/ Will Busscher:** Wellenlängen und Frequenzen von radiästhetischen Reizstreifen (Wüst-Wellen), Wetter Boden Mensch 2/1995